

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1870**

29.4.1870 (No. 99)



# Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 99.

Preis 1 fl. 18 kr., durch die Post 2 fl. 30 kr. vierteljährlich.

Freitag, 29. April

Insertionsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 Kreuzer.

1870.

Bestellungen auf den „Bad. Beobachter“ für die Monate Mai und Juni werden bei allen Post-Anstalten und Landpost-Boten, sowie im Bureau dieses Blattes, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe, angenommen.

## Die Daru'sche Conciliums-Note.

Wir machen nun die vorbehaltene Mittheilung von dem Texte der mehrerwähnten Note, welche die „N. N. Z.“ veröffentlichte. Ein Datum trägt das Aktenstück, wie es die „N. N. Z.“ wiedergibt, nicht. Die Note nimmt im Eingang Bezug auf die Depesche vom 20. Februar, mittelst welcher dem hl. Stuhle von dem Entschlusse der französischen Regierung Kenntniß gegeben ward, sich jeglicher Einmischung enthalten, und die Zulassung eines Vertreters bei dem Concil nicht beanspruchen zu wollen.

Der Papst weiß, daß wir, voll Achtung vor der Unabhängigkeit der Kirche, und die Inkompetenz der weltlichen Gewalt in religiösen Fragen anerkennend, in keiner Weise verlangen, in die synodalen Beratungen über die geistlichen Materien einzugreifen.

Fragen politischer und civiler Ordnung sind neuerlich im Schooße der conciliarischen Versammlung erhoben worden. Die Beziehungen der Kirche und des Staates sind Gegenstand einer Gesamtheit von Vorschlägen geworden, die demnächst beraten werden sollen. Die Regierung Sr. Majestät hat von dem Augenblicke an geglaubt, daß es ihr Recht und ihre Pflicht sei, über diesen besonderen Punkt Bemerkungen zu Gehör zu bringen und auf die Störung hinzuweisen, welche die Annahme von Prinzipien, die Gesetze des Landes angreifen, in die Gemüther bringen könnte. In der Ausübung dieses Rechtes und in der Erfüllung dieser Pflicht wendet sie keinen Druck an, der, in welchem Maße es auch sei, die Beratungen der hohen Versammlung behindern könnte. Ihre Intervention ist lediglich moralisch, und sie beschränkt sich auf die Dinge, welche unbestreitbar zur Kompetenz der öffentlichen Gewalten gehören. Zudem sie verlangt, daß man die Rechte und die Freiheiten der bürgerlichen Gesellschaft achte, wird sie sich hüten, gegen die Rechte und Freiheiten der religiösen Gesellschaften sich unehrenhaft zu zeigen. Sie schreiet ein, weil ihr die Grenze der beiden Gebiete übertreten zu sein scheint. Sie will dieselbe ihrerseits nicht überschreiten. Zutrauensvoll, achtungsvoll, sicher unserer Gesinnungen, wenden wir uns an die edle Gesinnung des hl. Vaters, erinnern ihn an die Beziehung gegenseitigen Wohlwollens, welche seit siebenzig Jahren die beiden Regierungen verbunden und den gesellschaftlichen und religiösen Frieden gesichert haben. Um diese guten Beziehungen zu erhalten, erbitten wir dringend von der Weisheit des Papstes und der Väter des Concils, von dem Schema de Ecclesia alles zu entfernen, was in dem veröffentlichten und nicht abgelagerten Texte, wie wir fürchten, die ernstesten Folgen für die geistliche Ordnung und die gesellschaftliche Ordnung in allen Staaten Europa's haben würde. Je mehr man in der That die in diesem Documente zusammengestellte Lehre untersucht, ist es um so weniger zu erkennen, daß diese Lehre im Grunde der vollständigen Unterwerfung der bürgerlichen Gesellschaft unter die religiöse Gesellschaft gleichkommt. Wir wünschen, daß genügende Erklärungen oder glückliche Modifikationen uns erlauben möchten, diesen Entwurf von Beschüssen eine andere Auffassung zu geben. Aber bei der gegenwärtigen Sachlage kann man, ohne den Worten ihre natürliche und wahre Bedeutung zu verlagern, sich nicht der Uebersetzung enthalten, daß das Schema de Ecclesia zum Zwecke und Ziele habe, in der ganzen Welt das Ueberge-

wicht von Lehren herzustellen, welche die bürgerliche Gesellschaft der Herrschaft der Geistlichkeit unterwerfen.“

In der That sollen sich, nach den Bestimmungen, welche dieses Schema enthält, und unter der drohenden Sanktion des Anathemas, die Unfehlbarkeit und die Autorität der Kirche nicht nur auf die von der Offenbarung überlieferten Wahrheiten erstrecken, sondern auf alle, welche nöthig scheinen möchten, um das Depositum der Tradition zu vertheidigen. Mit anderen Worten: diese Unfehlbarkeit und diese Autorität hat keine anderen Grenzen als die, welche die Kirche ihnen anweist, und alle Grundsätze der bürgerlichen, politischen, wissenschaftlichen Ordnung fallen direkt oder indirekt unter ihre Kompetenz. Auf diesem beinahe unbegrenzten Gebiete würde sich für die Kirche das Recht erstrecken, Entscheidungen zu geben und Gesetze zu promulgieren, welche das Gewissen der Gläubigen binden, unabhängig von aller Bestätigung durch die politische Autorität und selbst im geraden Widerspruche mit den von der politischen Autorität erlassenen Gesetzen. Es ist auf diesem Gebiete, dessen Grenzen die Kirche allein bestimmen zu sollen scheint, daß die Canones ihr eine vollständige, zugleich legislative, richterliche und zwingende Gewalt zuschreiben, die sowohl auf das Aeußere wie auf das Innerliche anwendbar ist, — eine Gewalt, deren Ausübung sogar durch materielle Strafen zu sichern der Kirche erlaubt sein sollte und welcher die christlichen Fürsten und Regierungen gehalten sein sollen, ihre Mitwirkung zu leisten durch Züchtigung aller derer, welche versuchen sollten, sich ihr zu entziehen.“

Es ist augenscheinlich, daß, wenn solche Prinzipien angeordnet würden, die Regierungen nur so viel Freiheit behielten, als es der Kirche ihnen zu lassen genehm sein würde. Ihre wesentlichen Rechte, die Grundlagen ihrer politischen Konstitution, ihrer Gesetzgebung in Sachen des Eigenthums, der Familie, des Unterrichts, könnten jeden Tag von der kirchlichen Autorität in Frage gestellt werden. Als Vervollständigung dieses Systems hat man verlangt, in dasselbe Dekret die persönliche und getrennte Unfehlbarkeit des Papstes aufzunehmen, d. h., nachdem man alle politischen und religiösen Gewalten in den Händen der Kirche vereinigt hat, will man alle Gewalten der Kirche in den Händen des Oberhauptes konzentriren.

Solches wären die Grundsätze, welche das ökumenische Concil befehlen würde, Angesichts des 19. Jahrhunderts zu proklamieren, und da diese Grundsätze nirgendwo im christl. Europa zugetrauen und anerkannt sind, so würde ein allgemeines Anathema im Namen des hl. Vaters auf alle Institutionen und alle Gesellschaften geworfen werden. Man sagt uns freilich, die Kirche erkläre abstrakte Wahrheiten, verlange aber nicht, daß man sie anwende. Wenn diese Lehren nicht im Einklange sind mit den bestehenden Gesetzen, so sagt man, dieser Zwiespalt beziehe sich lediglich auf die Grundsätze, in der That paßten sich dieselben allen Religionsformen und allen Legislationen an. Eine solche Erklärung genügt nicht, uns zu beruhigen. Kann man in der That annehmen, daß man morgen in den 40,000 Kirchspielen Frankreich's die Leute lehre, daß sie frei sind zu thun, was zu glauben sie nicht frei sind; daß man auf eine Weise denken und auf eine andere Weise handeln muß? Diese Unterscheidung würde zarten Gewissen die schmerzlichste Dual bereiten. Wir haben zu viel Achtung vor der Kirche, wir haben eine zu große Meinung von ihrer Macht, um ein solches Argument anzunehmen. Wir sind überzeugt, daß sie ein ernsthaftes Werk verrichten will und verrichtet, und deshalb wird sie immer streben, die Grundsätze, welche sie in die Glaubenssätze als unwandlungbare Wahrheiten einschreibt, auch in die Praxis einzuführen. Wir können nicht annehmen, daß der ehrwürdigste der Päpste um seinen Thron alle Bischöfe der Christenheit verlammet hat, um unfruchtbare Gesetze zu verfassen und zu verkünden, um vergebliche Beschlüsse zu fassen. Man sagt auch, diese Grundsätze seien nicht neu, sie wiederholten nur die Dogmen einer alten theologischen Lehre, die Welt dürfe sich darüber nicht verwundern, weil die Kirche immer dieselbe Sprache geführt habe. Wir erkennen es an, nicht erst von heute ist es, daß diese Leh-

ren inmitten der Gesellschaften erscheinen; sie sind zu anderen Zeiten verschiedene Male vorgetragen worden. Aber die ganze Geschichte bestätigt, daß sie niemals unter dieser Form und in ihrer Gesamtheit von irgend einem Souverain, noch von irgend einer Nation angenommen wurden, selbst in den Zeiten, wo der kath. Glaube ohne Unterschied herrschte.

Zimmer und überall ist die vollständige Unabhängigkeit der weltlichen Herrschaft und der höchsten Autorität von den Vätern, von den Königen und oft von der nationalen Geistlichkeit energisch behauptet worden. Selbst im Mittelalter hat der Versuch, diese Prinzipien zur Herrschaft zu bringen, zu den blutigsten Konflikten Veranlassung gegeben. Der lange Kampf der Priesterschaft und des Kaiserthums ist ein Beweis dafür. Die Schismen und die Ketzereien, welche der kath. Gesellschaft die ganze orientalische Kirche und die Hälfte der occidentalischen Kirche entzogen haben, hatten keine andere Ursache.

Gewiß würde bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaften die Erklärung dieser Prinzipien nicht so ernste Folgen nach sich ziehen. Die Unabhängigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, welche man vormalig bedroht glauben konnte, ist in unseren Tagen thatsächlich, wie in ihrem Rechte über alle Controversen, so über alle Angriffe hinaus. Die Gewissensfreiheit und die Freiheit des Cultus, allgemein anerkannt, machen selbst eine Voraussetzung der Herrschaft der religiösen Gesellschaft über die politische Gesellschaft unmöglich. Fürchten wir nichts Derartiges. Diejenigen selbst, die am eifrigsten das Concil drängen, diese Doctrin in ein Dogma zu verwandeln, erkennen an, daß die Nothwendigkeit der Zeiten solche Dekrete verurtheilen werden, ein solcher Buchstabe zu bleiben. Die modernen Grundsätze haben endgiltig ihren Platz in dem öffentlichen Rechte Europa's gefunden und werden daraus nicht wieder verschwinden, weil sie unentbehrlich sind für die Würde wie für die Freiheit der Menschen und der Regierungen. Es ist nicht das Gefühl politischer Besorgnis, welches uns treibt und uns die Vorstellungen einträgt, die wir an das Concil richten zu müssen glauben. Es ist eine zugleich ernstere und uninteressirtere Befürchtung: die Furcht, wenn die Weisheit des Concils dem nicht vorbeugt, zwischen den Staatsgesellschaften und der Kirche sich eine Art von Gegnerschaft bilden zu sehen, die für beide gleich gefährlich ist. Die Regierung des Kaisers betrachtet das gute Einvernehmen im Schooße der christlichen Nationen als eine der wesentlichen Grundlagen des sozialen Friedens, und hat es immer so betrachtet. Wie kann man es erhalten, wenn die höchste religiöse Autorität, die in der Welt besteht, die des ökumenischen Concils, die Grundsätze verdammen würde, auf denen die Gesetzgebung beruht, und die Prinzipien des öffentlichen Rechtes als den von der Kirche gelehrten Prinzipien zuwider erklären würde? Wenn das Echo solcher Erklärungen, vom Vatikan ausgehend, wiederhallt von der Kanzel des kleinsten Dorfes, wie in dem Gewissen des geringsten Katholiken, wird es nicht sehr zu befürchten sein, daß die in die Gemüther gefäeten Keime der Zwietracht sich entwickeln und sich früher oder später in Thaten kundgeben werden?

Nun wird berichtet, die Regierung des Kaisers habe lediglich dem Gefühle dringender Verpflichtung nachgegeben, indem sie die Aufmerksamkeit der Väter des Concils auf diese Gefahren anrufe. Dieselbe hätte die Concilsbeschlüsse abwarten und nachher von ihrer Macht gegen jede dem öffentlichen Rechte wie der allgemeinen Gesinnung der französischen Nation zuwiderlaufende Maxime durch Nichtigkeits-Erklärung entgegenzutreten können; allein sie habe eine vorbeugende Politik für weiser und würdiger angesehen. „Als erprobte Freunde der Kirche“ und getreu den Traditionen glaubt die Regierung des Kaisers der Kirche niemals einen ausgezeichneteren Dienst geleistet zu haben, als durch diese loyale Warnung vor der Gefahr, welcher die Kirche

## Berschiedenes.

Säckingen, 25. April. Wie wir soeben vernehmen, haben die hiesigen Fabrikanten Gebrüder Kern von Basel mit Rücksicht auf das günstige Resultat des Jahresrechnungsabschlusses einem jeden Arbeiter (beiläufig 300) vier Gulden und jedem Aufseher zehn Gulden als Geschenk zugewiesen. Das Nämlische gilt für ihre Fabrik in Laufenburg.

Hanau, 20. April. Ermuthigt durch die vielen Zeichen der Theilnahme, welche überall die Idee gefunden hat, hier an dem Geburtshause der Gebrüder Jakob und Wilhelm Grimm eine Gedenktafel zu errichten, hat es nun das Komitee unternommen, den beiden so hochverdienten Landsleuten ein würdiges Standbild zu errichten. Die Sammlungen sind hier bereits im vollen Gange und haben bis jetzt ein sehr günstiges Ergebniß geliefert.

Witten, 19. April. Am Dienstag begab sich eine Frau an den nahe gelegenen Ziehbrunnen, um Wasser zu schöpfen. Beim Vorbeugen wurde sie von einem Schwindel erfaßt, in Folge dessen sie in die Tiefe mit einem Wasserstand von 10 Fuß stürzte. Ein anwesender Bergmann stürzte sich der Unglücklichen nach und rettete sie glücklich, indem er, mit der schweren Last beladen, die Kette des Ziehseimers als Stützpunkt benützend, an den Wänden des Brunnens nach Art der Schornsteinfeger empor stieg.

Sohersaperg, 24. April. Heute Sonntag früh nach 3 Uhr Morgens wurden wir unsanft aus dem Morgenschlummer geweckt. Das Festungsgeschütz wurde dreimal abgefeuert zum Zei-

chen, daß in der Umgegend Feuer ausgebrochen. Es brannte in dem benachbarten Vietzheim, wohin alsbald auch das hiesige Feuerpiquet abmarschirte. Wie wir hören, wurden neun Gebäude, fünf Häuser und vier Scheuern, in der engen Straße unterhalb der Apothekelie ein Raub der Flammen.

Rom. Eine französisch-römische Gesellschaft konstituirte sich, um den alten Hafen der ewigen Stadt wieder herzustellen. Das Unternehmen wurde vom hl. Vater aufs lebhafteste begrüßt u. wird von Seiten der Regierung mit allen Vortheilen begünstigt, die zur baldigen Ausföhrung desselben erforderlich erscheinen. Der römische und französische Adel zeichnete bereits bedeutende Summen, so daß das Unternehmen finanziell als gesichert betrachtet wird.

— Bekanntlich kam es kürzlich in Paris heraus, daß ein höherer Commis bei Rothschild mehrere Millionen veruntreut hatte. Das kann man nur bei Rothschild; da gibt es ein Stück. In den letzten Tagen wurde ein großer Unterschleif ähnlicher Art zu Brüssel entdeckt. Eine Anzahl eingelöster, für den Termin ihrer Verbrennung angesammelter Staatsobligationen im Betrage von einer halben Million Franken ist von Beamten des Rechnungshofes wieder in Umlauf gesetzt, theils verkauft, theils zur Selbstaufnahme bei Banken hinterlegt worden. Es haben sich also selbst Bankverwaltungen, die doch genau auf die Billigkeit von Papieren achten, betrügen lassen. Um so mehr hat das Publikum Grund, bei der Erwerbung von Papieren vorsichtig zu sein; namentlich auch bei Veräußerung von Lotterielosen, welche längst mit einem Gewinne gezogen sein können, ohne daß dieses den Besitzern bekannt geworden. —

Der Mannheimer Schachklub hat mit Freunden des Spieles in Karlsruhe eine Korrespondenzpartie am 19. Februar d. J. begonnen. — Ein Berichterstatter der „Ball Mall Gazette“ schreibt über die Aufständischen auf Cuba u. A.: Mit den Gefangenen macht man sehr wenig Umstände. Ein Chinese wurde unter Anderen aufgefordert, sich der Befreiungs-Armee anzuschließen, und als er sich weigerte, ohne Weiteres niedergehauen. — In Mainz stürzte sich am 22. d. Nachmittags abermals ein Fremder von der Eisenbahnbrücke in den Rhein. — Nach der „Augsb. Allg. Ztg.“ tauchen in der Provinz Posen jetzt wieder strebsame „ultramontane evangelische Geistliche“ auf. — Zu Stuttgart verlor der Geschäftsführer bei dem Hause Karl Faber am 21. dadurch das Leben, daß der junge Reisende des Hauses scherzweise ein vermeintlich ungeladenes Zimmer-Gewehr auf denselben anlegte und durch den Schuß in den Hals ihn tödtete. Der Thäter ist in Haft. — Der fünffache Mörder Le Moustier in Belgien ist trotz mehrerer Petitionen um dessen Hinrichtung vom König zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden. — Zu Siegburg kam vor einigen Tagen mit der Deutz-Siegener Bahn ein Wagen mit über 100 Stück jungen Schweinen an, die fast alle, in dem luftdicht verschlossenen Wagon erstickt über einanderlagen. — Weißgerber Magistratsrath D. Mengin in Erlangen hatte in seinem Geschäfte mit Arsenik zu thun, und nahm dabei, ohne vorher die Hände zu reinigen, eine Pfeife, was zur Folge hatte, daß er in der Nacht darauf an Blutvergiftung starb.



sich aussehe. Keine Freiheitsbeschränkung, nur Hinweis auf die Folgen der Handlungen der Kirche, als Wiederhall der öffentlichen Meinung, welche sich überall ausspricht, welche fern davon, sich schweigend zu verhalten, sich laut macht und in bestimmten Zeichen kundgibt. Es ist gefährlich, sie herauszufordern, nützlich sie zu konsultieren, nothwendig sie zu hören. Es ist um den öffentlichen Frieden, um die Eintracht zwischen den politischen und den religiösen Gesellschaften geschehen, wenn man eine Bewegung der Reaktion in den Gemüthern hervorrufft oder dazu reizt, und wenn man den Feinden der Kirche eine Waffe gibt, deren sie sich nur zu gut gegen sie zu bedienen wissen werden."

Der Herr Kardinal-Staatssekretär hat in Beantwortung der Mittheilung, welche die Regierung des Kaisers sofort nach der Vorlage des Schemas de Ecclesia ihm machen zu müssen glaubte, selbst die Nothwendigkeit erkannt, die Besorgnisse zu besänftigen, welche die in diesem Dokumente kundgegebenen Ansichten überall hervorgerufen hatten. Se. Eminenz hat in ihrer Depesche vom 19. März, von den beiden Gewaltigen redend, gesagt, „daß, da die Kompetenz jeder derselben vollkommen verschieden und bestimmt ist, nach dem Zwecke, in Absicht, auf welchen sie gegründet wurden, die Kirche kraft ihrer Autorität keine direkte und absolute Einwirkung ausübt in dem, was die konstituierenden Prinzipien der Regierungen, die Formen der bürgerlichen Institutionen, die politischen Rechte der Bürger, die Pflichten des Staates und die andern in der Note vom 20. Februar ange deuteten Punkte angeht“. Weiterhin, vom Konförate handelnd, hat der Kardinal Antonelli noch gesagt, „daß, da die Punkte der gemischten Kompetenz durch dieses Aktenstück geregelt sind, die im Concile getroffenen Entscheidungen über solche Materien in nichts die besonderen Stipulationen ändern werden, über welche der heilige Stuhl mit Frankreich sowohl, wie auch mit den andern Mächten übereingekommen ist“. Die Regierung des Kaisers ist fern davon, die Wichtigkeit dieser Erklärungen zu verkennen. Sie nimmt Akt davon und schöpft daraus ein großes Zutrauen in die definitiven Entscheidungen des heiligen Vaters und des Concils. In der That wird man, indem man sich nach den von Sr. Eminenz dem Kardinal-Staatssekretär angegebenen Verhaltensregeln richtet, dahin gelangen, die Besorgnisse zu zerstreuen, von welchen wir den Ausdruck dem heiligen Stuhle zukommen ließen und welche wir in diesem Augenblicke der erhabenen Versammlung selbst vorlegen. Durch auf diese weisen Maximen begründete Erklärungen könnten die Väter des Concils sich dem Gesichtspunkte nähern, von welchem aus die Meinung, bisher ruhig und theilnehmend, aber heute ängstlich und beunruhigt, die große Aufgabe betrachtet, die ihrer Weisheit zugewiesen ist. Es hängt von ihnen ab, in diesem Sinne die ihnen vorgelegten Propositionen zu modifizieren, und daraus somit die Vorurtheile verschwinden zu lassen, die der Art waren, um die Beziehungen zwischen Kirche und Staat zu stören und zu gefährden.

Hüter des sozialen Friedens, haben die Regierungen zur ersten Aufgabe, Allem vorzubeugen, was ihn stören könnte. Sie würden diese Pflicht vernachlässigen, wenn sie unter den gegenwärtigen Umständen das Stillschweigen bewahrten. Die Aufregung, welche in der christlichen Welt durch die Erwartung der Beschlüsse des Concils hervorgerufen ist, mahnt sie an die dringende Nothwendigkeit, zu reden, gegen Propositionen die Stimme zu erheben, welche, wenn sie angenommen würden, als unvermeidliche Folge haben würden, schmerzliche Wirren herbeizuführen. Diese Propositionen interessieren nicht minder die Staaten wie die Religion, die Kirche und den heiligen Stuhl."

**Karlsruhe, 27. April.** S. R. H. der Großherzog hat heute früh Kalkenbrunn verlassen und ist 35 Min. nach 10 Uhr in Karlsruhe eingetroffen.

Berliner Blätter brachten kürzlich die Nachricht, der Justizminister Obkircher sei zum künftigen Oberhofrichter, Herr v. Freydoerf zum Justizminister, Herr von Dusch zum Minister des Aeußeren bestimmt und Herr Zimmer werde das Handelsministerium übernehmen. Die „Landesztg.“ schreibt dieser „Liste der Zukunft“ einige innere Wahrscheinlichkeiten zu.

**Berlin, 23. April.** Ein Offizier schreibt der „Kl. Z.“: Die Zusammenkunft der süddeutschen Minister in Stuttgart ruft verschiedene Erklärungen hervor, die ganz plausibel klingen, aber schwerlich eine derartige Verathung, die eine Reihe von Tagen währt, an und für sich veranlaßt haben dürften. Dies gilt namentlich auch von dem viel besprochenen und telegraphirten Jurisdiktions-Vertrage, der sicherlich in anderer Weise zu Stande kommen konnte. Es mag eine etwas weit-sichtige Vermuthung sein, daß die leitenden Minister von Bayern und Württemberg die von diesen Staaten einzunehmende Haltung für den Fall erörtern wollten, daß irgend ein einzelner süddeutscher Staat seinen Eintritt in den Nordbund bewerkstelligen würde. Man gibt sich bekanntlich in dieser Beziehung keinen unmittelbaren, allzu sanguinischen Erwartungen hin. In-

zwischen hat ein anscheinend unterrichteter Artikel der gestrigen „N. A. Z.“ aus Berlin daran erinnert, daß einem solchen Einzelanschlusse irgend eines Südstaates weder das internationale Recht noch eine diesseitige amtliche Erklärung der früheren Zeit entgegenstehe. Was die süddeutschen Höfe angeht, so steht so viel fest, daß sie von dem Verfahren der Parteien in ihren Landen einigermassen beunruhigt sind und je mehr und mehr erkennen, daß die Ultramontanen und Radikalen ihnen selbst denn doch ungleich gefährlicher werden könnten als Preußen, trotz der Angriffe, welche jene Koalition mit Vorliebe gegen Preußen und den Nordbund un-ausgesetzt richtet. (Die Gefährlichkeit Preußens wird also doch hier zugegeben.)

**Berlin, 25. April.** (Kln. Z.) Dem im Laufe des gestrigen Tages erfolgten zahlreichen, fast vollzähligen Eintreffen der Bayern und Württemberger ist es zu danken, daß die Beschlussfähigkeit des Zollparlamentes zur heutigen Sitzung ihr Ende erreicht hatte. Die Wiederwahl des vorigjährigen Präsidiums und Bureau's erfolgte, wie vorauszu sehen war. Zu Schriftführern sind gewählt u. A. aus den Süddeutschen die Abgg. v. Göler und v. Stauffenberg. — Bei der heutigen Reichstags-Nachwahl in Münster wurde zum Reichstagsabgeordneten der Frhr. v. Schorlemmer-Alst gewählt. — Nach dem „Hamburger Correspond.“ soll der Ober-Präsident von Schleswig-Holstein, Frhr. v. Scheel-Plessen, seinen Abschied aus dem Dienst nachgesucht haben. — Die „E. S.“ meldet, daß sich ein Bundeskommissär nach Rudolstadt begeben werde, um an Ort und Stelle von den bestehenden Verhältnissen Kennt-niß zu nehmen und dann Bericht zu erstatten. Nach einer neueren Mittheilung der „Thür. Corr.“ war die Nachricht, daß der Bundesrath die Sache an den Justizauschuß verwiesen habe, verfrüht.

**Berlin, 26. April, Nachm.** Der Großherzog von Hessen wird um 7 1/2 Uhr in Jüterbogk eintreffen, wo selbst er im Namen des Königs vom Generalmajor Prinzen Kraft von Hohenlohe-Ingelfingen und dem Prinzen Heinrich von Hessen begrüßt wird, bei seiner Ankunft in Berlin (8 Uhr 55 Min. Abends) wird der Großherzog auf dem Bahnhof vom König selbst empfangen werden.

**Berlin, 26. April, Abends.** Die Ankunft des Großherzogs von Hessen erfolgte um 9 Uhr. Derselbe wurde vom König, dem Prinzen Karl und dem Gouverneur von Berlin, General Graf Waldersee, am Bahnhof empfangen. Der Großherzog stieg im königl. Schloß ab. Morgen findet Hofstafel statt. Die Dauer des Aufenthalts des Großherzogs am hiesigen Hofe ist noch unbestimmt. Von hier wird sich derselbe nach Dresden begeben.

**Berlin, 27. April.** Die „Prov.-Korresp.“ meldet: Graf Bismarck ist wieder hergestellt, verbleibt aber befüß Störung noch diese und nächste Woche in Barzin. — Der Großherzog von Hessen bleibt bis 1. Mai. — Die Vorstellungen Frankreichs in Rom dürften demnächst von den meisten Vertretern der übrigen Mächte unterstützt werden. — Der König empfing eine Deputation süddeutscher Industrieller, welche dem Zollparlamente eine Petition überreicht haben. Das Zollparlament nahm die Abänderung der Verordnung über die Rübenzucker-Steuerung ohne Debatte an; ebenso den Handelsvertrag mit Mexiko nach dem Antrag des Korreferenten, wonach die Deklaration einzelner Vertragsartikel wünschenswerth ist.

**Breslau, 25. April.** In Folge mancherortiger Arbeits-einstellungen haben die hiesigen Bauunternehmer sich entschlossen, dieses Jahre keine Neubauten zu übernehmen.

**Köln, 26. April.** (Kln. B.-Z.) Die Gemahlin des Königs Leopold II. der Belgier, eine geborne Erzherzogin von Oesterreich, kam heute in der Frühe um 5 Uhr auf der Durchreise nach Wien hier selbst an, und besuchte, nachdem sie auf dem Centralbahnhofe das Frühstück eingenommen, den Dom, wofelbst sie der h. Messe anwohnte. Um 9 Uhr setzte sie darauf ihre Reise weiter fort. — Heute Morgen nach 8 Uhr traf auch die jüngst von Petersburg nach Berlin zurückgekehrte aus etwa 20 Personen bestehende chinesische Gesandtschaft auf der Durchreise nach Brüssel von Berlin hier ein. Die Herren des „Himmlichen Reiches“ dejeunernten in den oberen Sälen des Central-Bahnhofes ganz nach „fränkischer“ Manier und ließen sich den wälischen Hahn und sonstiges Geflügel recht wohl schmecken, worauf sie nach 9 Uhr nach Brüssel weiter reisten.

**Mainz, 26. April.** (Gelogen wie telegraphirt!) Kürzlich wurde die Nachricht verbreitet, in Rom sei eine von unserm hochw. Bischof verfaßte Flugschrift mit Beschlagnahme belegt worden. Sofort knüpften kirchenfeindliche Blätter Glossen hieran. Seht da! sagte u. A. das „Fr. J.“ — selbst Meinungsäußerungen des „jesuitisch-ultramontanen“ Bischofs von Mainz werden in Rom von der Jesuitenpartei unterdrückt. Nun aber schreibt man dem „Journal de Bruxelles“ aus Rom: „Eine vierte Broschüre, welche auf der Post zurückbehalten worden war, ist am 16. d. in Rom vertheilt worden. Dieselbe kam von Solothurn und wird dem Bischofe von Mainz zugeschrieben.“

**Mainz, 26. April.** Es stellt sich jetzt heraus, daß die angeblich in Rom beschlagene, unseren Bischof zum Verfasser haben sollende Broschüre sich nicht nur gegen die Unfehlbarkeit, sondern auch gegen den Primat wendet, also verächtlichsten Ursprunges ist. — Vorgestern wurde die Gemälde-Ausstellung des Rheinischen Kunstvereins im Foyer des Theaters eröffnet. — Einem hier verbreiteten Gerüchte zufolge hat ein Lohndiener in seiner Wohnung seine Frau und sein Kind ermordet und dann sich selbst entleibt. — Gestern Mittag stürzte ein Dienstmädchen beim Fensterputzen aus dem zweiten Stockwerke des „Europ. Hofes“ und war auf der Stelle todt.

**Wien, 24. April.** (Khr. Z.) Die Besorgniß, daß der bulgarische Kirchenstreit zu einem politischen Ereigniß heranwachsen könnte, hat sich schon jetzt als begründet erwiesen, denn schon jetzt haben Frankreich und Rußland Stellung zu ihm genommen. Das französische Kabinet hat die Pforte verständigt, daß es die Auffassung theile, welche ihre desfallsigen Schritte eingegeben; dagegen ist der russische Gesandte in Konstantinopel angewiesen, für den Fall, daß dem Patriarchen Unbill widerfahre, schon jetzt einen energischen Protest anzumelden, und es versteht sich hiernach so ziemlich von selbst, daß die beiden Kabinete bei etwaiger Verschärfung des Konflikts ganz entschieden Partei ergreifen werden. Oesterreich, ohne sich näher in den Streit einzulassen, hat sich begnügt, der Pforte ein maßvolles und schonendes Vorgehen zu empfehlen. Aus Konstantinopel vom 6. d. wird gemeldet: Zwischen den Anhängern und den Gegnern des armenisch-katholischen Patriarchen Hassun ist es zu blutigen Konflikten gekommen, wobei einer der erstern getödtet wurde. Die „Hassunisten“ haben auch ein neues Blatt gegründet, das sich durch seine heftige Sprache und seine fortschrittsfeindlichen Ideen auszeichnet.

**Wien, 25. April.** Der Kaiser hat die erwartete Preamnestie erlassen. Nunmehr glaubt man das Aktionsprogramm des Ministeriums Potocki zu kennen. Dasselbe soll im vorgestrigen Ministerrathe unter dem Voritze des Kaisers festgestellt worden sein. Die Blätter berichten darüber: Die Erweiterung des Gesetzgebungsrechtes der Kronländer soll sich auf das Gerichts-, Unterrichts- und Polizeiwesen erstrecken. Zur Sicherung der parlamentarisch-staatsrechtlichen Einheit der Westhälfte der Monarchie hat ein aus direkten Wahlen hervorgehendes Abgeordnetenhause zu dienen. Ein Drittel der Mitglieder des Herrenhauses soll durch die Landtage aus den Vertretern des Großgrundbesitzes, der Handelskammern und der Universitäten gewählt werden. Ueber dieses Ausgleichsprogramm soll in erster Reihe mit den Czekenführern, dann mit den polnischen und zuletzt mit den Deutschen verhandelt werden. Der Ministerpräsident werde sich, heißt es, zur Eröffnung dieser Unterhandlungen persönlich nach Prag begeben. Böhmischen Nachrichten zufolge werden die czechischen Führer nächste Woche erst in Prag eine Konferenz unter sich abhalten und dann der Einladung des Grafen Potocki nach Wien folgen. Das halbamtliche Prager Abendblatt schreibt: „Es wurde vor Kurzem gemeldet, daß die Regierung alsbald zur Auflösung des Reichsrathes und der Landtage schreiten werde. Die Meldung war damals richtig, sie ist es aber heute nicht mehr. Die Regierung ist von ihrem Entschlusse wieder zurückgekommen und sie wird jene Auflösung erst dann aussprechen, wenn sie zur Invollzugsetzung des inzwischen zu Stande gebrachten Ausgleiches der betreffenden Organe bedarf.“

**Wien, 25. April.** Erzherzog Karl Ferdinand ist von Prag zur Begrüßung des Kronprinzen von Preußen nach Karlsbad abgereist. — Das hiesige Rathhaus, für welches einschließlich des Parkes, der es umgeben soll, ein Kostenaufwand von 6-7 Mill. Gulden in Aussicht genommen ist, wird auf dem Paradeplatz erbaut werden. Es sind im Ganzen ungefähr 2 Morgen Gelände abgetreten. — Das größte Unternehmen Wiens, die Wasserleitung aus dem Alpengebiete des Schneeberg, deren Kosten auf 15 Mill. Gulden veranschlagt sind, wird heute eingeweiht.

### Ausland.

**Rom, 24. April.** Die öffentliche Sitzung des Concils hatte von halb 10 bis 1 Uhr nach dem vorgeschriebenen Ceremoniell statt. Nach der Messe, die Kardinal Bilio celebrirte, fand sich der heilige Vater ein und begann das Gebet, das eine Stunde dauerte. Die dogmatische Konstitution de fide wurde einstimmig angenommen und dann feierlich verkündigt. Diefelbe enthält 18 Canones, welche die modernen Lehren über die vier folgenden Artikel verurtheilen: Von Gott dem Schöpfer aller Dinge, der Offenbarung, dem Glauben und Glauben und Bernunft. Eine ungeheure Menge füllte die St. Peterkirche. — Die „Köln. B.-Ztg.“ schreibt: Die erste Konstitution des vatikanischen Concils ist nunmehr vom heiligen Vater promulgirt worden, nachdem sie vorher in der öffentlichen Sitzung vom letzten Sonntag von 664 Vätern einstimmig gut geheißten wurde. Der Telegraph hat uns gestern bereits davon benachrichtigt, briefliche Nachrichten haben wir erst in zwei Tagen zu erwarten. In der



öffentlichen Versammlung geben die Väter bekanntlich ihre Stimmen nur durch „placet“ oder „non placet“ ab. Das letztere Votum ist gar nicht gefallen. Aus der hohen Zahl der Anwesenden läßt sich schließen, daß kaum einer der in Rom weilenden Bischöfe am Sonntag in albis in der Sitzung gefehlt hat, — ein neuer Beweis, wie grundlos jenes Zeitungs-Telegramm über die General-Kongregation vom 12. d. war, wonach sich eine Anzahl Prälaten der Theilnahme an derselben aus oppositionellen Gründen gegen das Schema de fide enthalten haben sollte, da diese „Opponenten“ doch insgesammt am 24. d. mit „non placet“ gestimmt haben würden. — Am Charismstag hat der heilige Vater einen Theil der zum Ostersfest nach Rom gekommenen Gläubigen im Landartenjaale empfangen; es waren da mehr als 3000 Personen versammelt u. hatten Rosenkränze, Kreuzfäden und Medaillen bei sich, um sie vom Papste weihen zu lassen. Gegen 5 Uhr erschien der hl. Vater, gab der Versammlung seinen Segen, ertheilte den Devotionalien die Weihe und hielt dann mit erhobener Stimme in französischer Sprache eine Anrede, bei der er die Worte „Consummatum est“ zum Thema nahm und die Familienväter u. Mütter besonders zur Bewältigung des Hochmuths ermahnte. Beim Schluß erhob sich die lebhafteste Euphorie und die Zurufe: „Es lebe der unfehlbare Papst!“ ein Ruf, der den hl. Vater schon seit einiger Zeit überall begleitet.

§ **Simplonstraße.** Vom 27. April an ist die Simplonstraße für Räderfahrwerke geöffnet.

Paris, 25. April. Die Proklamation des Kaisers wird von der Oppositionspressen scharf mitgenommen. Der „Temps“ meint: „Der Aufruf ist die Rückforderung der persönlichen Gewalt, bescheiden in der Form, aber absolut dem Weilen nach.“ Die legitimistischen Blätter „Union“ und „Gazette de France“ plaidiren dafür, daß man mit Nein oder gar nicht stimme. Vom „Univers“ und dem „Midi“ glaubt man, daß sie sich auch wohl für die „galtung“ entscheiden werden, da Daru's Note nun in Rom übergeben wurde. Das „Sicile“, der „Avenir nat.“, der „Reveil“ und „Kappel“, sowie der „Charivari“ verlangen, daß mit Nein gestimmt werde. Die „Marseillaise“ und der „Temps“ sind für Enthaltung.

† **Pesth.** 27. April. Das Amtsblatt veröffentlicht die kaiserlichen Handschreiben, wodurch der Kommunikationsminister Miklo von seinem Posten enthoben und Gorove zum provisorischen Leiter des Kommunikationsministeriums ernannt wird.

— **Bern.** 25. April. Die Aussicht für das Zustandekommen der Gotthardbahn hat sich sehr getrübt durch die aus Italien kommenden Nachrichten, welche auf eine dort herrschende sehr abgeneigte Stimmung lauten. Die Fest für Deckung der Subvention ist vom 1. Mai auf den 31. Juli hinausgerückt worden.

In **Spanien** sind seit der neuen Ordnung der Dinge folgende Orden verliehen worden: 31 Großkreuze Karls III., 58 Großkreuze Jabellens der Katholischen, 17 Kommandeurkreuze Karls III., 143 Kommandeurkreuze Jabellens der Katholischen, 229 kleine Kreuze Karls III., 304 kleine Kreuze Jabellens der Katholischen. Im Ganzen 862 Ordenskreuze! „Und doch ist ringsum alles demokratisch“, fügt die „Epoca“ hinzu.

Der Deputirte Madoz brachte in der Cortes-Sitzung vom 23. mehrere Petitionen aus Catalonien ein, welche verlangen, daß Espartero zum König ernannt werde. Außerdem beschäftigten sich die Nationalvertreter mit der Civilehe.

**London.** 21. April. (C. C.) Als Gegenstück zum Mordaunt'schen Ehescheidungsprozeß und als Entschädigung für den eingetretenen Aufschub steht Freunden eines gesellschaftlichen Scandals nunmehr ein Prozeß wegen Verläumdung in Aussicht, bei welchem der Prinz von Wales abermals eine Rolle spielt. Vor dem Gerichtshof der Queen's Bench nämlich ist die Anklage gegen den Verleger eines in Sheffield erscheinenden Blattes wegen Verbreitung eines Gerüchtes eingeleitet worden, welchem zufolge der Prinz von Wales wahrscheinlich als Mitangeklagter in einem Scheidungsprozeß des Earl of Seston gegen seine Gattin auftreten würde. Der Prinz von Wales und die Gräfin wollen sich nun durch gerichtliche Schritte von jeder Beschuldigung dieser Art rein waschen, und ihr gemeinschaftlicher Rechtsbeistand erklärte, daß der Earl of Seston an nichts weniger als an einen Ehescheidungsprozeß gegen seine Gemahlin gedacht habe.

**London.** 22. April. Die Auswanderung aus Irland hat in den letzten Wochen in einem selbst bisher unerhörten Maße zugenommen. Von nahe an 8,200,000 Einwohnern, welche Irland vor etwa 30 Jahren zählte, ist die Bevölkerung jener Insel theils durch Hungersnoth, theils durch Auswanderung, bekanntlich auf unter 6,000,000 herabgesunken. — Ein Telegramm aus Bombay vom 22. April meldet, daß aus Manilla die Nachricht von einer großen Feuersbrunst eingetroffen sei, die für etwa anderthalb Millionen Dollars Schaden angerichtet habe.

† **Athen.** 27. April. Der Kriegsminister Souzo hat seine Entlassung eingereicht. Valaoritis übernimmt zeitweilig sein Departement.

**Rastatt.** 26. April. (N. N.) Gestern ereignete sich auf der Landstraße in der Nähe der Stadt ein größliches Unglück. Zehntrechner Franz Kühn von Mörsch nebst dessen Bruder und 2 Weibspersonen waren auf der Heimfahrt vom Rastatter Jahrmart begriffen, als an einem Abhang, dem sog. Ragenberger Buckel, ein anderes Fuhrwerk vorfuhr, wodurch das Pferd am vorerwähnten Wagen erschreckt auf die Seite sprang und der Wagen derart an einen an der Chaussee stehenden Nußbaum anprallte, daß sämtliche auf dem Wagen befindliche Personen über den Wagen geschleudert wurden. Franz Kühn prallte aber derart, wahrscheinlich in stehender Haltung, an den Nußbaum, daß ihm der Kopf buchstäblich zerschmettert wurde, und in Folge dessen natürlich augenblicklich todt war. Dessen Bruder fiel ebenfalls so unglücklich, daß ihm sämtliche Rippen gebrochen wurden und noch andere Verletzungen davon trug, so daß er schwerlich mit dem Leben davon kommen wird. Eine der Frauen brach einen Arm und erhielt solche Wunden an einem Fuße, daß die Aerzte fürchten, beide Glieder amputiren zu müssen. Die Andere kam mit leichten Verletzungen davon. Der Leichnam des Franz Kühn, der in das hiesige Bürgerhospital verbracht wurde, bietet einen solchen Anblick, daß es den Verwandten verwehrt wurde, denselben zu sehen. Die Andern wurden nach Mörsch gebracht.

**Freiburg.** 24. April. (Oberh. C.) Die neuliche Nachricht, daß der hiesige Professor der Nationalökonomie, Herr Dr. Wagner, den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Berlin angenommen und die neue Stelle schon angetreten habe, hat sich nicht bestätigt; der Herr Professor Wagner hat im Gegentheil das ihm übertragene Amt eines Prorectors der hiesigen Hochschule bereits übernommen und auch die Vorlesungen für dieses Sommersemester am schwarzen Brett angekündigt.

□ **Aus dem Breisgau.** 26. April. Unser Herr Baron von Zuckerhut ist eben doch eine Rarität! Trotz seiner 38 Jahre hat er sich sehr gut conservirt! Sein Gesicht ist fein und zugleich rosig. Das ist sehr vornehm! Seine Augen sind blaugrau und sehen ein wenig ermüdet aus. Das ist ungemein interessant! Seine auf dem Hinterkopf und an der Stelle, wo sonst die Philosophie zu Hause ist, etwas gelichteten Haare sind reichlich genug, um mit dem unvermeidlichen Cotelette-Parte und dem imponirenden Husten jedem Aneingeweihten alsbald begreiflich zu machen, daß hier der große Günstling eines Neuvera-Büreauftraten vor ihm steht. Der Herr Baron ist auch etwas koquet und dadurch ist er vollends unumwiderstlich. Er wirft sein Netz aus (eine Flasche Champagner thut sehr gute Dienste!) und das arme Fischlein ist gefangen. Das „rothwangige“, „mollige“ Katharinchgen seufzt wohl manchmal nach dem Büreaufenster hinübersehend:

„Sein hoher Gang,  
Sein' edle Gestalt,  
Seines Mundes Lächeln,  
Seiner Augen Gewalt,  
Und des Champagners  
Zauberfluß,  
Sein Embassiren  
Und ach, sein Kuß!“

Der Herr Baron ist übrigens keine „gemeine Natur“ und es wäre unartig, zu sagen, daß er die Grenzen des Anstandes überschreitet. Die Liebe ist ihm nur ein reizendes Spiel und weiß er die Grenze zwischen Schicklichem und Unschicklichem scharf zu ziehen, da er den tiefen Sinn der Worte kennt:

„Mach' dich klein,  
Aber nicht gemein.“

Der Herr Baron plaudert auch gerne und begehrt in Folge dieser Schwäche den Fehler, manchmal unklug zu sein und mehr zu sagen, als gerade nöthig wäre.

In dem Wagonn eines Eisenbahnzuges sitzend erzählte derselbe mit staunenswerther Naivität, daß ein gewisser Herr — es ist einer seiner politischen Freunde — bis an den Hals in Schulden stecke; er — Herr Baron — habe ihm selbst auch etwelche Gelder vorgestreckt und wolle sehr froh sein, wieder in den Besitz seines Darlehens gekommen zu sein. Verstanden!?

Diese Indiskretion des Herrn Baron ist etwas stark; aber — wie gesagt — nur die Folge seiner kleinen Schwäche. Der Freund kennt des Freundes Schwäche, aber auch dessen hilfsbereites Herz, und sind die Beiden in trautem Kreise beim Bier zu treffen.

Ein Eingeweihter raunte einst beim Anblicke dieser Beiden seinem Nachbarn die Verse in's Ohr:

„Gut ich und lieblich,  
So fründ' bi-n-ander sind,  
Die lei Interesse,  
Nur Lieb' verbindt.“

Die kleine Schwäche der Plauderhaftigkeit mag wohl die Ursache sein, daß Herr Baron gleich dem Hündlein „Wackerlos“ aus der Gesellschaft springt und dem Herrn Bezirksvater vertraute Aeußerungen denuncirt. In einer Anwandlung heiliger Entrüstung (datirt sich von 1848 her!) spricht der Gestränge das fürchterliche Wort: „Ich habe alle Lust gegen den Herrn N. klagen aufzutreten.“ Schon sehen wir im Geiste den Armen auf vier Wochen in der Festung in Rastatt sitzen, für eine arglose Aeußerung büßend. Der juristische Scharfsinn des Herrn Bezirksvaters findet aber glücklicher

Weise für gut, noch eine Zeit lang zuzuwarten zum Auspähen gravirender Inzichten.

Zärtlich sehen wir ihn jedoch bald dem vermeintlichen Inculpanten begegnen, honigsüß fließt es wieder von seinem Munde; denn es hat sich herausgestellt, daß der Herr Baron wieder einmal ein Wort zuviel gesprochen.

Neben diesen kleinen Schwächen besitzt Freund Zuckerhut auch unstreitige Vorzüge. Ein Charakteristikon dieses Herrn ist es jedenfalls, daß er bei einmal gefasster Vorliebe sehr aufopferungsfähig ist.

Zur Sommerzeit bespannt er seine Chaise und pleino carriere geht es dem naheliegenden Bädchen des Münsterthales zu. Potenzirter Frohsinn lacht aus seinem geistreichen Auge; denn diesmal ist der Bezirksvater mit der Bezirksmutter dabei und — das gibt Ansehen! Der Herr Baron hat zudem angefangen ein Verständniß dessen zu gewinnen, um was es sich heutzutage handelt; darum zeigt er, daß er kein „Schmutzian“ ist. Die Frau Baronin wußte nämlich manches Amüsante von dieser Tour zu erzählen und ihren eifrigen Zuhörerinnen besonders zu betonen, daß ihr Gemahl die ganze Zeche bezahlt habe, die nicht unbedeutend gewesen sei! Brrr!!

„Selbstproben und Staatsdiener“ — meinte einmal ein gewiegter Beamter — „passen nie zusammen.“ Was letztere an Wissen und Bildung voraushaben, wollen natürlich die Ersteren durch ihre Grobhanerei ersetzen und nicht selten werden auch ehrenwerthe Männer durch sie kompromittirt. Oder was heißt es anders als einen ganzen Stand kompromittiren, wenn Herr Zuckerhut in öffentlicher Gesellschaft von einem avancirten jugendlichen Beamten sagt: „Ich weiß noch nichts von ihm; er hat mir noch nicht geschrieben und ich habe ihm doch einen schönen Weerschaumspiz gekauft, — hat mich 9 fl. gekostet!“ Man zürne also ja nicht, wenn der Volksmund gewisse Herren als „Hergelaufene“ und „Schmarozer“ bezeichnet.

„Erfahrung ist die Mutter der Weisheit.“ Diesen weisen Spruch scheint der Mann ohne „Furcht und Tadel“, dessen Herz nach eigenem Geständniß für Kiefer schlägt, der aber von Jolly seine Anstellung hat, ganz vergessen zu haben. Vielleicht kommt Einsicht noch in der eilften Stunde!

Dem Herrn Baron aber geben wir im Interesse des öffentlichen Wohles und in Anerkennung seiner Leistungsfähigkeit den Rath, von dem Schauplay seiner öffentlichen Thätigkeit sich für immer zurückzuziehen, was von Allen gewünscht, von Niemandem bedauert werden wird. Zu geistreichem Zeitvertreib empfehlen wir ihm für seine Mußstunden nachstehende Verse zur Beherzigung:

„Willst du des Lebens Unverstand  
Mit Wehmuth hier genießen,  
So stelle dich an eine Wand  
Und strample mit den Füßen!“

Serviteur, Herr Baron! Au revoir!

Ettingen, 23. April. Gestern Abend gegen 5 Uhr brach in dem 2 Stunden von hier entfernten Orte Wölkersbach ein Brand aus. Ein Wohnhaus mit Scheuer und Stall unter einem Dache wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß von diesen Gebäuden nichts erhalten und nur die Nachbargebäude geschüßt werden konnten. Von den Fahrnissen, welche übrigens versichert sind, wurden auch nur wenige gerettet. (L. 3.)

Mannheim, 24. April. Der hiesigen Gemeinnützigen Aktien-Vereinsgesellschaft, die mit dem Bau von sogenannten Arbeiterwohnungen begonnen, hat dem „M. J.“ zufolge der Großherzog 1000 fl. zugewendet. — Als ein Beitrag zu der Entwicklung unserer Stadt wird uns von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die Rathschappie die Absicht habe, nach Vollendung unserer Hasenanlagen hier für den süddeutschen Markt ihre regelmäßigen Auktionen abzuhalten.

Weinheim, 23. April. Heute Morgen starb der in weiten Kreisen bekannte Prof. G. Bendler, der Gründer des dahier rühmlichst bestehenden Knabeninstituts.

(Brandfälle.) In Stuttgart brannte am 25. Abends die Möbelfabrik von Dettinger total ab. Bei Münster in Westphalen sind 1000 Morgen Wald verbrannt. In Magdeburg verurthachte eine am 23. d. ausgebrochene Feuersbrunst an Zucker, Del, Fettwaren, Tabak und Gebäuden einen Schaden von 1 1/2 Millionen. Aus Linz wird vom Sonntag telegraphirt: Die Stadt Weis steht seit heute Nachmittags theilweise in Flammen. Bis Nachmittags waren 30 Häuser und ein kleiner Thurm verbrannt; der Brand dauert fort. Die Entstehungsurache ist bisher nicht bekannt. Am 22. d. brach in Oberst. o. h. bei Weinsbach Feuer aus. Es sind dadurch 3 Häuser zerstört worden und 4 Kühe, die nicht mehr gerettet werden konnten. Auch eine größere Summe Papiergeldes ist verbrannt. In Vietingheim bei Pforzheim brach in der Nacht vom Samstag auf Sonntag ein bedeutender Brand aus, welcher erst durch die telegraphisch herbeigerufenen Ludwigsburger Feuerwehre gedämpft werden konnte. So viel wir hören, sollen 6 Häuser und 5 Scheuern abgebrannt sein.

Die Gemeinde Thengen hat durch einstimmigen Beschluß der geschlichen Organe dem Hrn. prakt. Arzte Louis Serer nebst einer Gehaltsaufbesserung das Ehrenbürgerrecht ertheilt. Die Mission in Hohentengen wird nun doch abgehalten. Wie? dem allgemeinen Wunsche der Laien nachgeben? Das wäre schön! Gerade zu leid müssen die Jesuiten her. In Donaueschingen soll mit dem Bau des Soolbades, der nach dem jetzt vorliegenden Plane auf ungefähr 20,000 fl. veranschlagt wird, demnächst begonnen werden.

### Neueste Post.

□ **Berlin.** 27. April, Nachm. Wie die „Kreuztg.“ erfährt, wird auch der König von Bayern binnen Kurzem den preussischen Hof besuchen.



